

NDB-Artikel

Grimm, Friedrich *Melchior* Freiherr von (Reichsadel 1772, Reichsfreiherr 1777) Literat und Diplomat, * 25.9.1723 Regensburg, † 19.12.1807 Gotha. (evangelisch)

Genealogie

V Joh. Melchior (1682–1749), Pfarrer in R., S d. Friedrich, Gefreiter in d. Stadtgarde in R., u. d. Eva Cath. Neißl;

M Sibylle (1684–1774), T d. Joh. Gg. Koch (1657–1704), Pfarrer in R., u. d. Dor. Cordula Wonna;

Ur-Gvv Jacob, sachsen-weimar. Amtsverwalter in Kaltennordheim;

B Ulrich Wilh. G. (1716-78), Sup. in R.; - ledig;

N →Frdr. Wernhard (1757–1804), Ratsherr in R., dann kurerzkanzler. Oberlandesger.rat;

Ur-Groß-N Karl v. G. (bad. Adel 1891, 1830-98), bad. Min., Vorstand d. dt. Kolonialges. (s. Bad. Biogr. V, 1906, S. 220-23), Willibald G. (1807-91), Prof. der Theol. in Jena (s. RGG²; LThK);

Urur-Groß-N Karl v. G. (1867-1928), Oberfinanzrat, Mitgl. d. Reichsbankdirektoriums (s. →Wi. 1922-28; DBJ X, S. 86-88).

Leben

Das äußere Schicksal G.s ist in anderen Bahnen verlaufen, als sie für begabte Söhne aus protestantischen Pfarrhäusern des 18. Jahrhunderts üblich gewesen sind. Zwar drängte es auch ihn früh zur literarischen Äußerung, jedoch war diese Neigung zu publizistischem Wirken gepaart mit dem Willen, sowohl in der politisch herrschenden wie gleichzeitig in der geistig führenden Gesellschaft der Zeit und darüber hinaus in urbanem Umkreis zu leben. Deshalb suchte G. bereits als Gymnasiast Kontakt zu Gottsched, zu seiner Frau und beider Kreis. In Leipzig debütierte er – dies eine Frucht seiner literarischen Studien – mit einer Dramatisierung des Romans „Asiatische Banise“, die Gottsched 1743 in seiner „Deutschen Schaubühne“ (Teil IV) druckte. Auf den Bühnen hatte die Bearbeitung keinen Erfolg. Das veranlaßte den ehrgeizigen Autor, seinen künftigen Schaffensbereich in der Kritik und Interpretation des Werkes anderer Dichter zu suchen. Auf diese Weise entdeckte er Voltaire und versuchte alsbald, ihn durch Übersetzungen nach Deutschland einzuführen. – Über Tätigkeiten als Hofmeister und „Reisemarschall gräflicher Familien gelangte G. 1748/49 nach Paris. Stellungen als Vorleser und als Sekretär folgte Aufnahme in das

private Kabinett des Herzogs von Orléans, lauter Vorstufen zu mannigfachen späteren diplomatischen Beschäftigungen (unter anderem Gesandter des Herzogs von Sachsen-Gotha am französischen Hofe seit 1776; 1795 Ernennung durch Katharina II. zum Staatsrat). Seine Erhebung in den Freiherrnstand erklärt sich freilich nicht allein aus den diplomatischen Diensten, die er zu Paris und auf zahlreichen Reisen – beispielsweise weilte er wiederholt in Petersburg – für verschiedene Höfe geleistet hat.

In die Literatur- und Kulturgeschichte, in die Anfänge der europäischen Publizistik ist G. dank der vielfältigen Vermittlertätigkeit eingegangen, die er in den Sphären Literatur, Musik und Kunst, Gesellschaft und Politik ausgeübt hat. In Paris kam er rasch, und das hat sein Leben und Schaffen entscheidend geprägt, in Kontakt mit führenden Geistern der Aufklärung. Ihre Freundschaft gewann er dank seiner Sprachbegabung, seines umfassenden Wissens, seines anpassungsfähigen Verständnisses und seines eleganten Stils. – In den Streit über die höheren Qualitäten der italienischen oder der französischen Oper mischte er sich mit einer polemischen Schrift „Le petit prophète de Boehmisch-Broda“ (1753) ein, weiter mit einer nicht minder geistvollen Fortsetzung „Lettre sur la musique française“. Beide machten ihn, zumal sie Voltaires Applaus begleitete, binnen kurzem in Frankreich bekannt. – Vertrautheit mit den schöngestigen Bewegungen der Epoche, Kunstsinn für die schöpferischen Äußerungen des Rationalismus, weite Belesenheit und intimes Zusammenleben mit der Elite der Denker und Schriftsteller Frankreichs vor der Revolution – vor allem mit d'Alembert, Diderot (für deren Encyclopédie er zahlreiche Beiträge lieferte), Baron Holbach, Rousseau, Voltaire – befähigten ihn, ein literarisches und publizistisches Lebenswerk von eigenartigem Reiz zu schaffen. Es ist die zu seinen Lebzeiten niemals veröffentlichte, seither wiederholt aufgelegte „Correspondance littéraire, philosophique et critique, adressée à un Souverain d'Allemagne“, die er 1753 als Nachfolger des Abbé Raynal begann und bis zu seiner Flucht aus Paris (1792) fortsetzte. G. hat sie nicht ständig allein verfaßt; weilte er auf Reisen, setzten Diderot und andere, in späteren Jahren zuweilen der jüngere deutsche Literat Jacob Heinrich Meister, die etwa in Abständen von 14 Tagen versandten, zeitschriftenartig gestalteten Briefe über „Alles und Nichts“ aus Paris fort. G. begann mit literarischen Porträts, Kritiken, Berichten und Anekdoten aus dem künstlerischen Leben der damaligen Metropole. Als bald nahm er von Jahr zu Jahr in stärkerem Maße Betrachtungen über das politische und soziale Leben seines Gastlandes auf. Seine leidenschaftliche Frankophilie hinderte ihn nicht, Persönlichkeiten und Erscheinungen der Zeit enthüllend zu charakterisieren. Diese subjektiv formulierte, jedoch scharf treffende Kritik, deren Richtigkeit nachrückende Betrachter stets von neuem bestätigt haben, konnte notiert werden, weil die Korrespondenz lediglich an wenige, G. wohlvertraute Persönlichkeiten als rein privater, freilich hoch honorierter Nachrichtendienst abgegeben wurde. Zeitweilig bezogen 16 Fürstlichkeiten die Korrespondenz, darunter → Friedrich der Große und der Herzog von Sachsen-Gotha, an erster Stelle Katharina II. von Rußland. Darüber hinaus aber waren G.s Mitteilungen und Richtsprüche niemandem in Europa zugänglich. Die äußerste Begrenzung der Öffentlichkeit, welche tatsächlich erst postum Zugang zu dieser Geheim-Publizistik gefunden hat, erlaubte ihm die unübertreffliche Schärfe seines Urteils, für das er unter anderen als den von

ihm geschaffenen Gegebenheiten der Berichterstattung mit dem Leben hätte büßen müssen.

Als Dokumente über die wirkliche Geistes-, Kultur- und Sozialgeschichte Frankreichs vor 1789 sind seine Aufzeichnungen unentbehrlich geworden. Da bisher in die deutsche Sprache bloß 2 Bände (G. und Diderot's Correspondenz ..., 1820-23), die nur Auszüge seines 4 Jahrzehnte währenden Kommentars über Aufklärung und vorrevolutionäre Spanne enthalten, übersetzt worden sind, ließ sich weder der Umfang der Erfahrungen noch der Glanz des Stilisten G. in Deutschland jemals erfassen. Man geht nicht fehl, ihn als zuverlässigen Essayisten mit weltmännischen Begabungen gleichen Ranges wie Sainte-Beuve und →Karl Hillebrand zu vergleichen.

Werke

Weitere *W* Correspondance littéraire, philosophique et critique, 1. T., Paris 1753-69, 6 Bde., 2. T. 1771-82, 5 Bde., 3. T. 1775-76 (*Ergg.*), bisher vollständigste u. krit. Ausg., 16 Bde., hrsg. v. M. Tourneux, Paris 1877-82;

Mémoire historique sur l'origine et les suites de mon attachement pour l'impératrice Cathérine II jusqu'au décès de sa majesté impériale (*enthält d. Korr. Katharinas mit G. 1774-96*), hrsg. v. J. Grot, Moskau 1880; *Briefe*:

Fünf bisher unveröff. Briefe F. M. v. G.s an Friedrich d. Gr., hrsg. v. P. Wohlfeil, in: Archiv f. d. Studium neuerer Sprachen 128, 1912;

Lettres inédites de G. à la reine-mère de Suède, hrsg. v. V. Boven, in: Revue de littérature comparée 32, Paris 1958, S. 565-72.

Literatur

ADB IX;

J. J. Rousseau, Confessions, 2. T., Buch VIII, Paris 1798;

Th. W. Danzel, Gottsched u. s. Zeit, 1848;

Ch. A. Sainte-Beuve, Causeries du lundi, 15 Bde., Paris 1857-62, Bd. 7;

A. Koch, Baron M. v. G. u. s. Pariser Briefe, in: Zs. f. d. franz. Sprache u. Lit. 7, 1885;

E. Scherer, F. M. v. G., Paris 1887;

R. Mahrenholtz, F. M. v. G. als Vermittler dt. Geistes in Frankreich, in: Archiv f. d. Studium neuerer Sprachen 82, 1889;

K. A. Georges, F. M. v. G. als Kritiker d. zeitgenöss. Lit. in s. „Correspondance littéraire“, 1753-70, 1904;

K. Frfr. v. Bechtolsheim, Erinnerungen e. Urgroßmutter, hrsg. v. C. Gf. Oberndorff, 1904 (*P, mit Briefen an G.*);

J. R. Smiley, Diderot's relations with G., Urbana 1950 (*Bibliogr.*);

G. P. Gooch, Catherine the Great and G., in: Contemporary Review 182, London 1952, S. 353-58;

A. Kreisner, in: Oberpfalz 41, H. 9, 1953, S. 157-59;

B. Fitger, F. M. G. u. s. „Correspondance littéraire“, Diss. Köln 1955 (*ungedr.*);

W. Mönch, M. G. u. d. „Correspondance littéraire“, in: Formen d. Selbstdarst., Analekten zu e. Gesch. d. lit. Selbstportraits, in: Festgabe f. F. Neubert, 1956, S. 261-78;

F. K. Grimm, Frhr. F. M. v. G., Ein Essay z. Kritik d. franz. Oper, in: Bühnengenossenschaft 9, 1957, H. 6, S. 209 f.;

J. R. Monty, F. M. G., critique littéraire de ses contemporains, Diss. Ohio State Univ. 1960 (Diss. Abstracts 21, 1960, S. 901 f.);

Ersch-Gruber, I, 91, S. 176 (*Bibliogr.*);

W. E. Künkler, in: Hdb. d. Ztg.wiss., 1939-42, Sp. 1404-07;

E. Haraszti, F. M. v. G., in: MGG V, Sp. 923-28 (*W, L, P*).

Portraits

aquarellierte Zeichnung v. L. Larrogis de Carmontelle, 1758 (Chantilly, Musée Condé), Abb. in: MGG.

Autor

Wilmont Haacke

Empfohlene Zitierweise

, „Grimm, Melchior Freiherr von“, in: Neue Deutsche Biographie 7 (1966), S. 86-88 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

ADB-Artikel

Grimm: *Friedrich Melchior*, Baron von G., philosophischer Schriftsteller in französischer Sprache und diplomatischer Agent, geb. den 26. Decbr. 1723 zu Regensburg, gest. den 19. Decbr. 1807 zu Gotha, war der Sohn eines verdienten lutherischen Geistlichen zu Regensburg, geb. 1716, † 25. Aug. 1778, und erhielt seine Schulbildung auf dem dortigen Gymnasium. Schon in den oberen Classen desselben beschäftigte er sich mit litterarischen Versuchen, die er an Gottsched sandte. Der bedeutendste darunter ist seine Bearbeitung des Romans von der Asiatischen Banise, die ganz Gottsched's Schule verräth, und von letzterem 1743 im vierten Theil seiner deutschen Schaubühne veröffentlicht wurde. Seine Studien vollendete G. zu Leipzig, er beschäftigte sich mit Philosophie, Rechtswissenschaft, alter und neuer Litteratur und schloß sich außer an Gottsched namentlich eng an Ernesti an. Nach vollendeten Studien wurde G. Secretär bei dem kursächsischen Reichstagsgesandten, dem Grafen von Schönberg, als solchen finden wir ihn 1745 bei der Wahl Franz I. in Frankfurt und auf dem Reichstage in Regensburg. Er befreite sich allmählich von dem Einfluß, den Gottsched auf ihn ausgeübt hatte, und suchte auf einem andern Gebiete, als dem der deutschen Poesie das Feld seiner litterarischen Thätigkeit. Schon sein gescheiterter Versuch Voltaire's „Mémoire sur la Satire“ für Deutschland herauszugeben, zeigt ihn auf dem Wege, der Vermittler zwischen französischer und deutscher Litteratur zu werden. Der Wunsch nach einer großstädtischen Existenz ließ ihn Ende 1748 oder Anfang 1749 als Begleiter eines Sohnes des Grafen Schönberg nach Paris gehen. Hier wurde G. zuerst Vorleser beim Herzog von Sachsen-Gotha, dann Secretär bei dem Grafen Friesen, dem Neffen des Marschalls von Sachsen und nach dessen Tode Cabinetssecretär beim Herzog von Orleans. Von hervorragender Bedeutung für Grimm's geistige Entwicklung und litterarische Thätigkeit wurde seine Bekanntschaft mit Rousseau, die Klüpfel, der Prediger des Herzogs von Gotha, bereits 1749 vermittelte. Gleiche Neigung für die Musik fesselte beide Männer aneinander. Rousseau brachte G. mit Diderot, dem Baron von Holbach, d'Alembert, der Frau von Epinay u. a. in Beziehung. Grimm's Verhältniß zu Gottsched wurde nun immer lockerer und hörte 1754 ganz auf, unterdessen lebte er sich in der höheren geistreichen Pariser Gesellschaft immer mehr ein, erwarb sich durch seine Kenntnisse und Talente auf dem Gebiet der Litteratur und Musik eine geachtete Stellung und wußte sich auch den Frauen interessant zu machen, wobei freilich unmännliche Eitelkeit und Sucht, Aufsehen zu erregen, mit unterlief. Als die italienische komische Oper zuerst nach Paris kam und sich die Pariser in zwei Parteien für und wider die neue Erscheinung spalteten, trat G. für die italienische Musik in dem geistreichen Schriftchen ein: „Le petit Prophète de Boehmischbroda“, Paris 1753 (verdeutscht von Gottsched's Frau). Ihm folgte: „Lettre sur la musique française“, worin er seine Gegner mit glänzendem und schlagfertigem Witz abfertigte und der italienischen Musik zum Siege verhalf. Seine litterarische Hauptbedeutung gewann G. aber durch die Correspondenz, in die er von Paris aus mit auswärtigen Fürsten trat, denen er über französische Litteratur- und Culturzustände berichtete. Um über seine Beziehungen zu Friedrich dem Großen, Gustav III. von Schweden und Katharina

II. von Rußland hinwegzugehen, da wir noch keine unmittelbare Einsicht in dieselben besitzen, so ist seine bedeutendste Leistung die Correspondenz, die an den Herzog von Sachsen-Gotha gerichtet war, bei der nahen Verbindung aber zwischen Gotha und Weimar, auch die leitenden Kreise der deutschen Litteratur mit der französischen in einen unmittelbaren Rapport setzte. Es ist dies die: „Correspondance littéraire, philosophique, critique adressée à un Souverain d'Allemagne par Grimm et Diderot“, Paris 1812—13. 16 Bde. Supplement, Paris 1814. Neue Ausgabe 15 Bde. Paris 1829. Deutscher Auszug 2 Bde. 1820—23. Auf Veranlassung von Luise Dorothea, Herzogin von Sachsen-Gotha-Altenburg hatte der Abbé Raynal 1747 Berichte über französische Litteratur- und Culturzustände zu schreiben begonnen (handschriftlich in Gotha). Seit 1753 setzte Grimm diese Berichte fort und führte dieselben bis 1792; wenn er durch diplomatische Reisen von Paris weggeführt war, vertrat Diderot seine Stelle. Besonderen Werth erhielt diese Correspondenz noch durch die Beilage vollständiger französischer litterarischer Werke, die nur auf diesem Wege nach Deutschland kamen. Aus diesen Beilagen übersetzte Goethe unter andern „Rameau's Neffe“. Diese Berichte haben darum einen so hohen Werth, weil sie den Verlauf der wichtigen französischen Litteraturepoche von 1753—1792 im Spiegel deutschen Gemüthes und Geistes zeigen. Man hat G. mit Recht große Schmiegsamkeit und Hingabe in Auffassung der französischen Litteratur und Cultur, schlagfertiges und glänzendes Urtheil, Naivität und Frische des Vortrags nachgerühmt. Darum ist es mit Freuden zu begrüßen, daß gegenwärtig eine neue Ausgabe der Correspondenz vorbereitet wird. — Wie bereits bemerkt, führten G. Reisen in diplomatischen Geschäften, so 1769, 1773 mitunter von Paris in andere europäische Hauptstädte. In Folge der Verdienste, die er sich durch diese Thätigkeit erwarb, wurde er 1775 von Wien zum Baron, 1776 vom Herzog zu Sachsen-Gotha zu dessen bevollmächtigten Minister am französischen Hofe ernannt. Die Revolution vertrieb G. aus Frankreich; 1792 begegnen wir ihm bei Fr. Jacobi in Pempelfort, wo ihn Goethe persönlich kennen lernte. Dann siedelte er sich in Gotha an. 1795 ernannte ihn Katharina II. zum Staatsrath und bevollmächtigten Minister beim niedersächsischen Kreise in Hamburg und Paul bestätigte ihn darin. Eine Krankheit aber, deren Folgen ihm das Augenlicht raubten, zwang ihn sich ganz von den Geschäften zurückzuziehen. Er starb fast erblindet in Gotha. Außer den genannten Schriften ist eine Dissertation und einige Briefe von ihm gedruckt, deren Titel Meusel angibt. Handschriftliches ist in Petersburg zu suchen.

Literatur

Vgl. Gottsched und seine Zeit von Th. W. Danzel, Leipzig 1848. S. 343—354. — Correspondance von 1770. Tom. I. — Études sur Grimm par St. Beuve et Paulin Limayrac, Paris 1854.

Autor

Richter.

Korrektur der ADB-Redaktion

S. 678. Z. 4 v. o.: Die Briefe der Kaiserin Katharina II. an Grimm sind inzwischen (mit russ. Einleitung und Notizenapparat) von Grote im 23. Band der kais. Ges. für russ. Geschichtsforsch. veröffentlicht.

Korrektur der ADB-Redaktion

S. 676. (Zum Artikel Friedr. Melchior *Grimm*): Durch die neue, vielfach vervollständigende und berichtigende Ausgabe der „Correspondance littéraire, philosophique et critique par Grimm, Diderot, Raynal, Meister ...“ von Maurice Tourneux (Paris 1877—82, in 16 Bdn.), sowie durch das Buch von Edmond Scherer „Melchior Grimm“, Paris 1886, ist das Leben und Wirken dieses zwei benachbarten Völkern gleichmäßig angehörnden Mannes in mehreren Punkten genauer festgestellt worden. Auf Grund dieser zwei Arbeiten und eigener Studien folgen hier einige Ergänzungen:

G. wurde nicht am 26. December (1723), sondern am 26. September geboren. — Sein Vater war nicht erst im J. 1716, sondern nothwendig früher geboren. Auch ist derselbe ohne Zweifel früher als im J. 1778 gestorben. Denn im J. 1769 hatte der Sohn in Deutschland nicht seinen Vater, sondern seine mehr als 85 Jahre alte Mutter wieder gesehen; vgl. Oeuvres de Diderot, édit. Assézat et Tourneux, t. XIX, p. 329. — Die Angabe, daß Grimm bei seinem entschiedenen Auftreten für die italienische Musik gegen die französische auf seine Flugschrift „Le Petit Prophète de Boemischbroda“ (1753) noch eine „Lettre sur la musique française“ habe erscheinen lassen, ist unrichtig; letztere stammt vielmehr aus der Feder Rousseau's. Bei dieser Gelegenheit mag zugleich darauf hingewiesen werden, daß Grimm in späterer Zeit auch für die Anerkennung der deutschen Tonkunst oder wenigstens eines ihrer vielversprechendsten Vertreter sich angelegentlich bemüht hat. Als nämlich der junge Mozart mit seinem Vater im J. 1763 nach Paris kam, nahm sich der einflußreiche Landsmann des „Wunderknaben“ freundlich an und empfahl ihn mit Erfolg in den höheren Kreisen und am Hofe. Bei seinem zweiten Aufenthalte in der französischen Hauptstadt fand an ihm Mozart gleichfalls einen Beschützer. Er war fast täglich Grimm's Gast und wohnte zuletzt auch bei ihm bis zu seiner Abreise. — Nicht im J. 1775, sondern 1772 wurde Grimm durch Joseph II. zum Reichsbaron erhoben. — Nicht im J. 1795, sondern 1796 ernannte ihn die Kaiserin Katharina zum russischen Residenten in Hamburg. — In Betreff der Begegnung Grimm's mit Goethe scheint eine zweimalige stattgefunden zu haben. Zum ersten Male sollen sie im J. 1777 in Eisenach (vgl. Goethe's Werke, Hempel'sche Ausgabe, Band 23, S. 241, Anm. 63) sich begegnet haben. Das zweite Mal trafen sie im J. 1792 zusammen, und zwar entweder in Düsseldorf, wo sich damals G. aufhielt, oder in dem benachbarten Pempelfort, wo Goethe im Monat November|war. — Was Grimm's Hauptwerk, seine litterarische Correspondenz betrifft, welche er an deutsche und andere Fürsten richtete, so leitete er sie ungefähr zwanzig Jahre lang in einer ebenso einträglichen als litterarisch bedeutsamen Weise. In den Mittheilungen, welche er danrin über die neuesten Erscheinungen in der Litteratur, Kunst und Wissenschaft gab, zeigte er sich als einer der hervorragendsten französischen Kritiker. Nicht bloß durch seinen Scharfsinn und seinen Stil, welcher nach dem Urtheile von Sainte-Beuve nicht selten demjenigen von Voltaire ebenbürtig war, zeichnete er sich aus, sondern auch durch Vielseitigkeit der Gesichtspunkte und ebenso gründliche

als ausgebreitete Kenntnisse. So konnte er über zahlreiche Gegenstände unbefangener als die meisten französischen Schriftsteller urtheilen. Diese Vorzüge verdankte er der tüchtigen Schul- und Universitätsbildung, welche er in seinem deutschen Vaterlande genossen hatte. Im übrigen aber urtheilt er nicht sowohl als Deutscher, sondern vom nationalfranzösischen Standpunkte aus, in den er sich in vielen Beziehungen bei seinem langjährigen Aufenthalte in Paris ganz hineingelebt hatte. Es ist deshalb nicht richtig, wenn früher gesagt worden ist, daß seine „Berichte darum einen so hohen Werth haben, weil sie den Verlauf der wichtigen französischen Litteraturepoche von 1753—1792 im Spiegel deutschen Gemüthes und Geistes zeigen“. Der kühl angelegte G. besaß überhaupt nicht das, was man Gemüth nennt. Im Gegentheile könnte man ihm vorwerfen, daß er bei Besprechung hervorragender deutscher Dichtungen, welche in französischer Uebersetzung erschienen waren, nicht diejenige Wärme zeigt, welche er als geborener Deutscher hätte fühlen können. Uebrigens führte G. diese litterarische Correspondenz nicht so lange, als man vor Tourneux annahm. Er übergab sie, um seine diplomatischen Reisen ungestört ausführen zu können, nach und nach seinem Secretär Jak. Heinrich Meister (s. A. D. B. XXI, 256) welcher dieselbe seit März 1773 meistentheils, und seit 1775—1792 ausschließlich besorgte. Es dürfen also nicht, wie es selbst jetzt noch mitunter geschieht, Urtheile aus der letztgenannten Periode auf G. zurückgeführt werden. — Obwohl aber dieser Schriftsteller-Diplomat so rasch und völlig die Anschauungen und die Sprache Frankreichs angenommen hatte, daß er als Franzose gelten konnte, so darf man doch nicht glauben, daß er zuletzt ganz gleichgültig gegen sein Vaterland und dessen kräftig emporstrebende Litteratur geworden sei. Ein Blick in den Katalog seiner reichen Bibliothek zeigt, daß er viele neuere deutsche Werke besaß. Ferner theilt der vorhin erwähnte J. H. Meister, welcher zugleich sein Freund und Biograph war, mit, daß auf Niemand die ersten Schöpfungen Herder's, Goethe's und Schillers einen lebhafteren Eindruck gemacht hätten. Freilich äußert er diese Gefühle nicht öffentlich, selbst kaum in dem später geführten Briefwechsel (1774—1796) mit Katharina II., welcher zum ersten Male von J. Grot, St. Petersburg 1878 und 1880 veröffentlicht wurde, und in welchem er, mehr auf Anregung seiner angebeteten kaiserlichen Gönnerin, als aus eigenem Antriebe über Lessing und dessen Nachfolger, sowie deren Eigenschaften und Verdienste spricht. Um so wohlthuender berührt es zu sehen, daß G. in einem Briefe (1781), den er an Friedrich den Großen, mit welchem er in Briefwechsel (vgl. den XXV. Band der Werke Friedrich des Großen) stand, nach Empfang von dessen bekannter Schrift „De la littérature allemande“ richtete, geradezu für die heimathlichen Schriftsteller in die Schranken tritt. Er weist darauf hin, daß er auf seinen Reisen durch Deutschland vollkommen gut geschriebene deutsche Bücher gelesen und den Eindruck gewonnen habe, daß daselbst eine große geistige Umwälzung stattgefunden habe. So nahm sich G. gegen die Neige seines Lebens der deutschen Litteratur fast mit ähnlicher Liebe wieder an, mit welcher er dieselbe als junger Mann, kurz nach seiner Uebersiedlung nach Paris, den Franzosen empfohlen hatte. Damals hatte er nämlich der heimathlichen Dichtung in einflußreichen höheren Kreisen mit ebensoviel Geist als Eifer das Wort geredet. Halb im Scherz, halb im Ernst warf ihm ein Franzose vor (vgl. Th. Süpfle, Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich, 1. Band, S. 143 nebst Anmerkung 329), daß er die ungeheuerlichen Schönheiten der Litteratur seines Landes über alles setze. Aber auch öffentlich

trat G. als beredter Anwalt damals auf. In den Jahren 1750 und 1751 ließ er in dem Mercure de France zwei eingehende Briefe „Sur la littérature allemande“ erscheinen, in welchen er die früheste Uebersicht über ihre Geschichte gab, die Vorurtheile der Franzosen gegen sie zu zerstreuen suchte, die baldige Beliebtheit der heimathlichen Litteratur jenseits des Rheins prophezeite und mit Nachdruck auf Haller und Klopstock hinwies. So zeigte sich G. als einen verdienstvollen Vermittler unserer Dichtung bei den Franzosen, und zwar war er der erste Deutsche, welcher sich diese Aufgabe stellte und mit Geschick durchführte. — Wie die Wiege, so steht auch das Grab des über vierzig Jahre fern von seinem Vaterlande wirkenden Mannes auf deutschem Boden. Er starb in seinem 84. Jahre in Gotha, nachdem er in den letzten Jahren seines Lebens ebensoviel Kummer und Leiden, als vordem Ehren und Auszeichnungen erfahren hatte. Bestattet wurde er am 23. December 1807 auf dem kleinen Friedhofe in Siebleben bei Gotha in aller Stille. Gustav Freytag hat den Stein und das Grab aus ihrem Verfall unlängst wiederherstellen lassen.

Autor

Theodor Süpfle.

Empfohlene Zitierweise

, „Grimm, Melchior Freiherr von“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1879), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/>

02. Februar 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
